

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Woffe und Haasestein &
 Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 198.

Donnerstag, 6. September (25. August) 1888

IX. Jahrgang.

Wesen und Zweck des rumänischen Sozialismus.

Bukarest, 5. September

Herr D. Manole, Advokat in Galatz, sendet uns in Erwiderung unseres jüngsten Leitartikels über die rumänischen Sozialisten folgende Zuschrift zu:

Geehrtester Herr Redakteur! In einer der letzten Nummern Ihres geachteten Blattes habe ich Einiges über den rumänischen Sozialismus gelesen. Da Sie über diesen Gegenstand, hiernach gerichtet, falsch unterrichtet zu sein scheinen, so nehme ich mir die Freiheit durch Ihr Blatt im Interesse der Wahrheit und der öffentlichen Aufklärung in kurzem Wesen und Zweck des rumänischen Sozialismus zu besprechen, so wie auch das Programm desselben in wortgetreuer Uebersetzung aus dem Rumänischen mitzutheilen, damit Sie selbst und auch Ihre geehrten Leser urtheilen können, wie weit Ihre hochverräterischen Befürchtungen gegen rumänisch-sozialistische denkende und fühlende rumänische Offiziere begründet sein können.

In erster Reihe sind die wenigen rumänischen Sozialisten — ich will nicht sagen alle — nicht mit prunkvollen, fremdländischen, akademischen Diplomen ausgestattete Scheinphilosophen. Jeder einzelne derselben besitzt aber eine mehr oder minder im Lande, einige auch im Auslande erworbene, philosophische Schulbildung; Jeder kennt auch durch langjährige Thätigkeit Land und Leute; hat somit, durch die Grundwahrheiten der Volkswirtschaft und auch anderer staatswissenschaftlicher Disziplinen aufgeklärt, die heute in Rumänien bestehende Ernährungsordnung, sowie auch den Zustand der rumänischen Gesellschaft studirt. Nach vielem Analysiren und Nachdenken mit schwerer Mühe sind die wenigen rumänischen Sozialisten unter dem Donner aller ignoranten Verläumdungen zur Feststellung ihres Programmes gelangt. Ein solcher Sozialismus kann keine Utopie sein, sowie auch nichts egotistisch es, wie Sie solchen zu nennen beliebten, und

wenn sich in den Eisenbahn-Werkstätten auch Arbeiter-Strikes manifestiren oder auch Bauernunruhen vorfinden, so steht der rumänische Sozialismus mit all diesen Manifestationen in keinem subjektiven Zusammenhange. Er sucht die Ursachen dieser sozial-ökonomischen Mißstände zu studiren, um die nöthigen Heilmittel angeben zu können. Im Gegentheil ist der rumänische Sozialismus das durch die aufrichtigste Nächstenliebe gebotene Streben, im Interesse der allgemeinen Rechtsordnung durch wissenschaftliche Aufklärung jeden Bürger, welcher sich für das Wohl der leidenden Klassen, — und solche gibt es leider auch hier — interessirt, zu überzeugen, daß das Heil dieser Leiden, an welchen das rumänische Volk mehr als jede andere Nation kränktelt, nur in der Gleichberechtigung auch auf dem ökonomischen Gebiete unseres Volkslebens zu finden ist. Ein solcher Sozialismus ist ein rein doktrinäer, philosophischer, dessen Träger nur gebildete oder wenigstens Bildung habende Menschen sein können. Ein solcher Sozialismus kann dreist als Wirthschafts-Philosophie der Leidenden Klassen genannt werden, unter welche nicht jede Theorie fällt, welche der gegenwärtigen Wirthschafts- und Staatsordnung eine neue, bessere, ideale gegenüberstellt, sondern nur diejenige, welche von den speziellen Zuständen der gegenwärtigen Ernährungsordnung in Rumänien und den mit ihr wirklich zusammenhängenden Bestrebungen und Bedürfnissen ausgeht und diesen dann zu einem mehr oder weniger vernünftigen und zu rechtfertigenden Ausdruck verhilft. Das ist im Wesentlichen der heutige rumänische Sozialismus.

Als solcher, wenn er auch Propaganda macht, ist derselbe nicht hochverräterisch und kann es auch nie werden, da derselbe gerade jedem gewaltthätigen Ausbruche einer sozialökonomischen Revolution, von Unten-herauf, an welcher unsere Gegenwart zum Unglück hier stark kränktelt, durch vernünftige zeitgemäße ökonomische Reformen vorzubeugen strebt.

Nie kann ein rumänischer Sozialist, so lange

er auf dem Gebiete des heutigen Sozialismus stehen bleibt, ein Hochverräter sein. Ist er es zum Unglück geworden, so kann er nicht mehr Anhänger dieses wissenschaftlichen Sozialismus sein. Er hat seine Grenzen überschritten und in einem solchen Falle hat er sich von utopistisch-politischen Grubeleien hinreißen lassen, daß aus dem vernünftigen Denker ein verrückter, politischer Enthusiast geworden ist. Ein solcher kann jemand werden auch ohne Sozialist, oder Liberaler oder Konservativer gewesen zu sein. Das Programm des rumänischen, wissenschaftlichen Sozialismus bewährt meine Aussagen.

Auf dem intellectuellpolitischen Gebiete unseres Volkslebens sind die Satzungen der rumänischen Sozialisten folgende:

I. Allgemeines Wahlrecht, Abschaffung aller Censur-Beschränkungen.

Die aktive Wahlfähigkeit hat jeder rumänische Bürger und Bürgerin, sobald dieselben das 21 Lebensjahr zurückgelegt und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Die passive Wahlfähigkeit, nämlich die Wählbarkeit in die Behörden, soll durch ein spezielles Gesetz ein höheres Alter und auch die nöthigen, zum Amte befähigenden, durch ernste Prüfungen erwiesenen, theoretischen und praktischen Kenntnisse feststellen. Die heute hier bestehende Vermuthung des Wissens, welche sich einfach auf den Besitz eines aus der Fremde mitgebrachten Diplomes gründet, soll aufhören. Die Hieronimi Jobii sollen ihre Jobsiaden nicht mehr hier spielen können.

II. Die Abschaffung des Cultusbudgets. Der Staat soll nur die Pflicht haben, die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung zu gewährleisten, nicht aber auch Steuern zu Cultuszwecken aufzuerlegen.

III. Die Abschaffung der stehenden Truppen und die Einführung des Militärsystems. Stehende Truppen sind zu kostspielig für ein kleines Land.

Extrakt des „Bukarester Tagblatt“.

Das Fräulein v. Brassier.

Roman von Albert Delpit.

(55. Fortsetzung.)

Sie, die so rein und keusch war, erröthete beinahe darüber, daß sie sich versucht fühlte, ihre Freundin um Liebe und Glück zu beneiden. Ach, wenn sie frei wäre! Wie würde sie sich glücklich schätzen, die Gattin Jacques' zu werden: die Liebe schreitet in einem jungfräulichen Herzen mit erstaunlicher Raschheit vor. Faustine diskutirte nicht mehr mit sich, sie gestand sich ihre Liebe, fühlte aber keine Furcht erwachsen; sie glaubte sich ihrer selbst sicher und wählte des Künstlers ebenso sicher zu sein; er würde es nimmer wagen, seine Leidenschaft zu verrathen, und wagte er es doch — so würde sie die ihre verbergen, und er sollte nichts davon erfahren. So wiegte sie sich beständig in ihrer gefährlichen Sicherheit; sie liebte — zugestanden — aber für sie sollte die Liebe immer nur ein heiliges Empfinden sein, welches ihr Herz sanft erwärmte, ohne es zu verzehren; sie war glücklich, oh, sehr glücklich; das Leben erschien ihr in neuen Farben.

Des Abends hatte sie Gäste zum Speisen und setzte ihre Freunde durch ihre Heiterkeit, ihre freundliche Lebhaftigkeit in Erstaunen. Nelly blickte sie überrascht an; sie begriff diese plötzliche Metamorphose nicht; die stolze Faustine ward mit einemmale

gesellig, schien von ihrer Höhe herabzusteigen, auf der sie sonst in stolzer Zurückhaltung verweilte. Sie plauderte mit Lebhaftigkeit, ließ ihren überlegenen Witz leuchten, warf mit lebhaften Erwiderungen, mit lustigen Witz um sich, welche in seltsamem Widerspruch standen zu ihrer gewöhnlichen Zurückhaltung. In ihre inneren Gemächer zurückgekehrt, zählte sie die Stunden, welche sie noch von ihrem gewöhnlichen Besuche auf dem Square Batignolles trennten.

Um acht Uhr Morgens schon kam Jacques, mit gefurchter Stirne, mit düsterem Blick in das Atelier; Alles lastete schwer auf ihm, er hatte nicht schlafen können, er hatte Faustine seit dem vorgestrigen Tage nicht gesehen, und das Fieber der Ungeduld verzehrte ihn; die Gluth seiner Natur trug den Sieg davon, er fühlte, daß er nicht länger die Kraft habe, zu widerstehen. Er schickte seinen Schüler fort, welchen er gewöhnlich bis zum Erscheinen Frau v. Gueffaint's bei sich zu behalten pflegte, und befaßte sich selbst mit tausend kleinen Einzelheiten seines gewohnten Berufes. Bald erschöpfte ihn ungeheure Mattigkeit, und er streckte sich auf das Canapee hin und vergrub seinen brennendheißen Kopf in den Kissen, indem er wünschte, die Stunden beflügeln zu können, und es ihm nicht gelang, zu vergessen. Faustine kam endlich. Bemüht, die Aufregung seiner Nerven zu beherrschen, trachtete Jacques, ruhig zu erscheinen.

„Sind Sie morgen Abends frei, mein Herr?“ fragte Faustine, indem sie auf ihrem gewohnten Sitze Platz nahm.

„Ja, ja, gewiß, gnädige Frau“, stammelte er. „Dann hoffe ich, daß Sie mir das Vergnügen bereiten, bei mir zu speisen; Herr v. Gueffaint unternimmt eine lange Reise, und ich möchte vor seiner Abreise Sie in meinem Hause empfangen.“

Auch sie schien ruhig, und nichts in ihrem friedlichen und stolzen Antlitz verrieth ihre tiefinnerste Verwirrung. Der Name Herrn v. Gueffaint's allein genügte, um die Gereiztheit Jacques' wachzurufen, der die kühlen Beziehungen, welche zwischen dem Ehepaare herrschten, nicht kannte.

„Sie werden mich schon entschuldigen, gnädige Frau“, sprach er in trockenem Tone, „aber ich fühle mich nun einmal absolut nicht für die große Welt geschaffen und thue besser daran, in meinen vier Wänden zu bleiben.“

„Ich glaubte doch, Sie überzeugt zu haben, daß Sie im Unrechte seien“, entgegnete sie lächelnd.

„Für jeden anderen Künstler als einen Bildhauer wäre Ihr Ideengang der richtige; aber arme Teufel gleich uns sind zwingenden Nothwendigkeiten unterworfen. Sie sehen mich ja oft aufstehen und meinen Entwurf mit Wasser überprühen; es ist dies das Wahrzeichen des Lebens, welches wir führen. Der Bildhauer ist mit seinem Werke wie die Mutter mit ihrem Kinde; so lange dieses nicht erwachsen ist, läßt die Mutter es nicht aus den Augen, und so lange unsere Schöpfung nicht vollendet, können wir sie nicht verlassen.“

Faustine gab sich den Anschein, als hörte sie nicht, wie rauch seine Stimme klang.

wie Rumänien und unvereinbar mit der wahren Volksherrschaft.

IV. Die Einführung der absoluten politischen Gemeinde-Autonomie.

Die Gemeinde, als juristische Person, soll die absolute Herrin aller ihrer Angelegenheiten sein; jede höhere obrigkeitliche Vormundung soll aufhören.

V. Die unumschränkte Freiheit der Presse und des Vereinsrechtes.

VI. Die Unverletzlichkeit der Wohnung und der Person — Habeas Corpus — Recht.

VII. Der Volksunterricht soll obligatorisch und unentgeltlich sein. Kein Kind kann private Schulen besuchen als nur nach Beendigung des Volksunterrichtes. Die Volksschulen müssen von allen Kindern, ob Bürger oder nicht, sowie auch von allen Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihres Glaubens und Gewissensfreiheit besucht werden. Der zu ertheilende Unterricht muß weltlich (laïque) sein. Jeder kirchliche Einfluß sowohl betreffend die Person des Lehrenden als auch des Lehrstoffes bleibt ausgeschlossen. Neben jeder Volksschule soll ein Asyl bestehen, in welchem arme Schüler ohne jedwelchen Unterschied von Confession oder Nationalität während der ganzen Dauer des Volksschulunterrichts die Kleidung, die Nahrung und die Bücher unentgeltlich erhalten müssen.

VIII. Die Abschaffung der permanenten Gerichte und Ersetzung derselben durch direct vom Volke für eine bestimmte Amtsdauer von 5—6 Jahren gewählte Richter unter Beibehaltung der heutigen Öffentlichkeit und Mündlichkeit, sowie des heutigen Instanzenzuges; in Criminal- und Correctional-, sowie auch in Anlagefachen mit Mitwirkung von Geschworenen, berufen, die Schuldsfrage zu entscheiden.

IX. Sperrung der heutigen Gefängnisse und Ersetzung derselben durch Arbeitshäuser und Zwangs-Erziehungs-Anstalten.

X. Emanzipation der Frauen: Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau.

Auf dem ökonomischen Gebiete, wo man eben so gerne dem Socialismus jeden Unsinn in die Schuhe werfen will und denselben aller möglichen Raubanfalle schuldig erklären möchte, sind die Satzungen seines Programms folgende:

I. Jeder staatliche Grundbesitz soll an die Gemeinde übergehen.

II. Alle Güter der großen Grundbesitzer sollen vom Staate nach Möglichkeit durch gegenseitigen freien Accord mit diesen von denselben abgekauft und an die Gemeinden übertragen werden. Jedes was für Namen habendes Enteignungs-System, außer das der öffentlichen Nützlichkeit, bleibt ausgeschlossen.

III. Alle Steuern, welche sich nicht geradezu an die Person, welche man belasten will, richten und welche die Steuerzahlenden von andern ersehen lassen, sollen abgeschafft werden. Die zu zahlenden Steuern sollen nur aus directen, unmittelbar erhobenen bestehen. Jeder Bewohner, dessen Einkommen nicht mehr als 1000 Frs., nach andern 2000 Frs. beträgt, zahlt keine Steuern.

IV. Als Erbsteuern haben die Collateralen (Seiten-Verwandten) 30—50 Perz., die Descendenten 20—30 Perz. vom Betrage ihrer Erbschaft an die Staatskasse zu entrichten. Alles was 100.000 Frs. übersteigt, soll der Staatskasse zufließen.

„Sie weigern sich also, zu mir zu kommen?“ fragte sie lächelnd.

„Ja, gnädige Frau!“

„Weshalb?“

„Er machte eine heftige Bewegung.“

„Weil ich Sie liebe.“

„Faustine erhob sich; sie war bleich geworden, leichter Schauer durchlief ihren Körper.“

„Wie es gekommen, daß Sie sich mit despotischer Gewalt meines ganzen Seins bemächtigt haben, ich weiß es nicht; es ist ein langames Gift, welches sich in meine Adern geschlichen. Habe ich je geliebt, ehe ich Sie kennen lernte? Keine Frau hat mich jemals das fühlen lassen, was ich jetzt empfinde. Ich betrachtete die Liebe als ein Vergnügen, als einen Zeitvertreib. Sie sind in mein Leben getreten, und nun kann ich nicht mehr sein ohne Sie. Was wollen Sie, daß aus mir werden solle? Ich stehe ganz allein und habe nur meine Mutter; wenn Sie mich nicht lieben, so bin ich verloren; es erübrigt mir dann nichts, als mich ins Wasser zu stürzen. Sagen Sie nicht, ich bin nicht einer Ihrer jungen Süher, welche aus Vergnügen oder Müßiggang einer Frau den Hof machen. Ich liebe Sie, und wenn Sie heute auch nicht meine Gefühle erwidern, so wird doch ein Tag kommen, an welchem auch Sie mich lieben lernen — und dann — ich weiß nicht mehr, was ich sage, ich flehe Sie an, haben Sie Mitleid mit mir.“

(Fortsetzung folgt)

V. Alle, sowohl von industriellen als auch von landwirtschaftlichen Arbeitern geschlossenen Betriebs- und Erwerbsgesellschaften sollen zur Ausbeutung ihres Unternehmens aus der Staats- und Gemeindefasse, je nachdem zinslosen oder nur sehr geringen Zins tragenden Credit genießen.

VI. Alle vom Staate oder von der Gemeinde auszuführenden öffentlichen Arbeiten sollen den Arbeiter-Colonnen oder Vereinen, wenn solche bestehen werden, zur Ausführung übergeben werden.

VII. Die Brodbäckereien, der Fleisch- und Wasserverschleiß, sowie auch die Beleuchtung sollen Gemeindegut sein und von denselben ausgebeutet werden, um jede Theuerung zu verhindern.

VIII. Die Miethhäuser soll die Gemeinde durch freien Accord käuflich an sich bringen, und dieselben dann ohne Spekulation an ihre Gemeindebewohner vermieten; und wo und wann möglich, auch solche neue Gebäude ausführen lassen.

Nach den vorausgegangenen Auseinandersetzungen glaube ich, Herr Redakteur, die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß die rumänisch-socialistisch gesinnten Offiziere, wenn es solche geben sollte, kein Verbrechen verüben können, wenn dieselben, von den Interessen bestimmter, emporstrebender Bevölkerungsschichten (Bauern, gewesene Clacasi und Professionisten) ausgehend, vom Standpunkte der sittlich-wirtschaftlichen Gerechtigkeit aus vernünftige Reformen zu Gunsten dieser verlangen und eingeführt sehen wollen.

Das aufrichtige Streben zu diesen Reformen muß doch jeden Rumänen befeelen, so lange er seinem Könige treu und ergeben ist und sein Vaterland liebt. S. Majestät der König selbst handelt ja stets in jedem Augenblicke socialistisch. So oft S. Majestät der Beschützer und Unterstützer aller Leidenden und Armen seines Volkes ist und überall für sittliche und wirtschaftliche Gerechtigkeit intervenirt und von seiner Regierung verlangt, daß dieselbe die dementsprechenden Reformen einführen soll und wenn dieselbe solche nicht einführen will, eine andere Regierung sich wählet, welche zu solchen Reformen geneigt ist, handelt S. Majestät ganz socialistisch. Nie wird ein rumänischer Socialist seinen Rücken zum Schreibtisch herhalten, damit das Staatsoberhaupt einen, von seinen Liberalen oder Konservativen denselben durch Zwang erpreßten Abdankungs-Akt unterschreibe. König und Vaterland sind für den rumänischen Socialisten Eins. Jeder Anhänger des Socialismus hat die Ueberzeugung, daß seine Ansichten nur unter dem Schutze der ritterlichen Grundehrlichkeit eines Hohenzollern auf dem Throne Rumäniens sich realisiren werden können. Nur ein Hohenzoller kann wahres, sittliches und wirtschaftliches, freies menschliches Denken würdigen und demgemäß auch den Muth besitzen, damit zur Zeit die Initiative zu den nöthigen Reformen ergriffen werde. Die Thätigkeit des Socialismus beginnt sowohl auf politischem als auch auf ökonomischem Gebiete weit unter dem Fuße des Thrones, so daß dieser hoch oben auf der Spitze unseres Staatsgebäudes unberührt weiter thronet und auf dem Rücken der Socialisten, die man mit allen staatsgefährlichen Namen beschmutzt oder beschmutzen will, ruht der Thron und die Dynastie sicherer als auf dem des bereits abgenutzten und diskreditirten conservativen und liberalen rumänischen Spießbürgertums, von welchem Bauer und Arbeiter, auf die gewissenloseste Weise ausgebeutet und enttäuscht keine Besserung seiner Leiden erwartet.

Ich schließe meine Auseinandersetzungen, um nicht von Subjektivitäten mich derart hingerissen zu sehen, unserm Spießbürgertume jetzt die Apotheose seines Sünden-Registers machen zu müssen.

Ausland.

Die deutschen Bischöfe haben an den Papst eine Adresse gerichtet, die zum größten Theile eine heftige Polemik gegen das neue italienische Strafgesetz enthält, von dem es heißt: Der Zweck jener Gesetzesvorlage aber kann selbst dem oberflächlichen Beobachter italienischer Verhältnisse nicht zweifelhaft sein. Zuerst soll die Vertheidigung der Rechte des Apostolischen Stuhles und der Päpste durch die Furcht vor Strafen unmöglich gemacht und die Forderung auf Wiederherstellung derselben durch erzwungenes Schweigen unterdrückt werden. Es ist eine in christlichen Staaten in der That unerhörte Verfehrung des Rechtes, daß man unter der Maske falscher Wissenschaft das Gift des Unglaubens ungestraft verbreiten, die Kirche, ihre Diener und ihre heiligsten Einrichtungen anklagen und verurtheilen darf; daß man unter dem Vorwande der Freiheit und Vaterlandsliebe offenes Unrecht und die Verletzung geheiligter Rechte vertheidigen, den Stellvertreter Christi auf Erden lästern und verspotten darf. Dagegen soll es nicht gestattet sein, gegenüber der angeblich zum Schutze des Staates begangenen Ungerechtigkeit und der der Kirche drohenden Anrechtlosigkeit die Glaubens-

sätze der Kirche zu verkünden, die unverlehrte Heiligkeit und Unauflöslichkeit der christlichen Ehe zu schützen, die Lügen der Verleumder zurückzuweisen und die unverletzlichen Rechte des Papstes zurückzufordern. Das Unrecht erfreut sich unbeschränkter Freiheit, die gerechte Vertheidigung wird mit grausamen Strafen geahndet. Noch viel heftiger als die Adresse selbst sind die Bemerkungen, mit welchen die frommen Journale sie begleiten. Die „Germania“ z. B. bricht in folgendes Exzeter aus: „Was in Rom und Italien unter der Herrschaft des Arbeiters, Trigamisten und Erzevolutionärs Crispi seit einem Jahre, sobald er eben zur Herrschaft gekommen, geschehen ist und noch weiter vorbereitet wird, schreit zum Himmel und läßt keinen Zweifel, daß der kirchenfeindliche Atheismus jetzt zur Vollendung des gotteslästerlichen Werkes schreiten zu können glaubt, das er seit Jahrzehnten in Italien und Rom vorbereitet und von Stufe zu Stufe seinem Ziele näher geführt hat.“

Aus Scutari, 25. August wird der „Corr. de l'Est“ geschrieben. Die muslimanische Bevölkerung von Scutari kann sich rühmen, daß ihr seitens Abdul Hamid's II. eine seltene Genugthuung geworden. Die auf telegraphischem Wege an den Sultan und an die hohe Pforte gerichteten Beschwerden, die Haltung des Marschalls Tahir-Pascha betreffend, wurden durch den albanesischen Marschall Dervisch Pascha, der den Türken überaus wohl will, eifrig unterstützt und die erhoffte Wirkung blieb nicht aus. Tahir-Pascha wurde abgesetzt und die General-Statthalterschaft der hiesigen bedeutenden Provinz Bahry-Pascha, dem bisherigen Militärfeldcommandanten von Scutari, übertragen. Der Genannte wurde unter Einem zum Range eines Divisionärs erhoben. Unter der Bevölkerung herrscht natürlich darob großer Jubel. Der neue Gouverneur ist in hohem Grade populär, und zu wiederholten Malen hat er bewiesen, daß sein Wohlwollen und seine Menschenfreundlichkeit seinem Muth und seiner militärischen Tüchtigkeit gleichkommen. Bahry-Pascha tritt allerdings ein Erbe an, das sich in einem wenig erfreulichen Zustande befindet. In der Verwaltung ist unter seinen Vorgängern eine förmliche Anarchie eingerissen, und so vereinigen sich denn alle Hoffnungen bezüglich der Besserung der Zustände auf Bahry-Pascha. Am frühen Morgen schon verkündete Kanonendonner von der Citadelle die Ernennung des neuen Statthalters. Selbstverständlich wurden auch die Consuln hievon in Kenntniß gesetzt. Zur Stunde begibt sich bereits das Consularcorps nach dem Palais Bahry-Paschas, um ihn zu seiner Ernennung zu beglückwünschen.

Inzwischen dauern aber die Miriditeneinfälle fort, so daß alle benachbarten Volksstämme in ewiger Bereitschaft stehen und nur die Nachricht, daß auf der Pforte bereits ernsthafte Maßregeln, um diesem Unwesen zu steuern, in Erwägung gezogen werden, vermag einigermaßen zu beruhigen. Der neue Generalgouverneur hat femerwärts bereits an die Commandanten der längs der Grenze des miriditischen Gebietes echellonirten Truppen telegraphirt, Niemandem den Abstieg von den Bergen zu gestatten und auf Jeden, der dem Befehle zur Umkehr nicht Folge leisten sollte, Feuer zu geben. Mit anderen Worten, es bereitet sich eine Art Keilstreifen auf die Miriditen vor. Doch erlauben Sie Ihrem Correspondenten, Zweifel darüber auszusprechen, daß die Mohamedaner Scutaris und selbst die Truppen des Sultans sich ein Herz fassen und die Miriditen in ihren Klüften wirklich angreifen gehen werden.

Morgen sollen hier die Stamme aus den den See von Scutari umsäumenden Gebirgszügen eintreffen, um dem Generalgouverneur die Mitwirkung ihrer Stämme für den Fall einer Aktion gegen die Miriditen anzubieten. Die Letzteren wiederholen übrigens unausgesetzt, daß sie keinerlei Beschwerde gegen die türkische Regierung selbst hätten, sondern daß sie nur wünschen, daß ihnen ihr Chef, Brenk Bib Doda zurückgegeben werde. Was ihre Reklamationen bezüglich der Weideplätze, deren sich die Skrelli vor einigen Jahren angeblich widerrechtlich bemächtigt haben, betrifft, so müßten dieselben ihnen gleichfalls zurückgegeben werden, insofern die türkische Regierung nicht vorzieht, sich energisch ins Mittel zu legen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 5. September.

Tageskalendar.

Donnerstag 6. September (5.) August, 1888

Röm.-Orth. Magnas. — Protestanten, Magnas. — Griech.-Orth. Bartholomäus.

(Witterungsbericht) vom 5. September. Mittelungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 13. Früh 7 Uhr + 15, Mittags 12 Uhr 25.5 Barometerstand 765. Himmel klar.

Vom Hofe. Ihre Majestät die Königin wird heute Herrn Mar junior, den Sohn des hiesigen Arztes Dr. Mar, in Audienz empfangen. Bei dieser Gelegenheit wird Herrn Mar die Ehre zu Theil werden, gemeinsam mit Fräulein Helena Bacarescu deklamatorische Vorträge halten zu dürfen. Herr Mar, der ein vorzüglicher Schüler des Pariser Conservatoriums ist, wird das berühmte Gedicht die „Octobernacht“ von Alfred de Musset vortragen.

Personalmehrheiten. Prinz Demeter Ghita hatte gestern eine längere Audienz bei Sr. Majestät dem Könige. — Herr Bacarescu, der für Wien ernannte rumänische Gesandte, begibt sich heute nach Sinaia, woselbst er von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen wird. — Sonntag den 9. September findet in Sinaia die Trauung des Polizeipräsidenten Obersten Boinescu mit Fräulein Komalo, Ehrenfräulein J. M. der Königin, statt. — Der Präfekt von Vaslui, Tonici, befindet sich, durch den Minister des Innern berufen, in der Hauptstadt. — Der Chef des Ateliers der Staatsdruckerei, N. D. Radulescu, ist gestern, 38 Jahre alt, gestorben.

Aus dem Kriegsministerium. Wie verlautet, wird im nächstjährigen Budget des Kriegsministeriums die Errichtung eines Postens eines Inspektors der militärischen Etablissements des Landes vorgesehen werden. Dieser Posten soll durch einen General im aktiven Dienst besetzt werden.

Aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Prinz Al. Stirbey, wird dieser Tage eine Commission von Ingenieuren ernennen, die den Auftrag erhalten wird, den Bau der neuen Eisenbahnlinie Vaslui-Jassy zu überwachen.

Diplomatisches. Die Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des rumänischen Gesandten in Rom, Herrn Al. Plagino, tauchen neuerdings auf. Der Rücktritt soll aus Gesundheitsrücksichten erfolgen.

Militärisches. Das sechste Dorobanzenregiment, welches unter dem Commando des Oberstleutnants Leon steht, hat Ordre erhalten, sich übermorgen nach Pitesti zu begeben, um im Vereine mit dem 4. Dorobanzenregiment eine Brigade zu bilden. Ein nachträglicher Erlaß wird die Art der Theilnahme dieser Regimenter an den Manövern festsetzen. — Das erste Genieregiment hat gestern Uebungen in der Nähe von Tuzloia gemacht. — Der Chef des Sanitätsdienstes des zweiten Armeecorps, Dr. Theodori, wird im Laufe der nächsten Woche eine sanitäre Inspektionstournee unternehmen. — Die zu den Herstellungen einberufenen Reservisten der Contingente 1880, 81 und 82 müssen sich morgen bei ihren Corps einfinden.

Von der Primarie. Der Professor der politischen Oekonomie an der hiesigen Universität und Mitglied des Gemeinderathes, Herr Al. Bericeanu, wird demnächst dem Primaren ein Projekt über die Einhebung der Communalsteuern unterbreiten. — Der Gemeinderath hat beschlossen, eine Handelsschule zu erbauen und wird die betreffende Vizitation am 18. September stattfinden.

Zu den Herbstmanövern. Die großen Herbstmanöver der 3. und 4. Division des 2. Armeecorps werden zwischen Baicoiu und Sinaia stattfinden.

Zur Affaire Anghelescu. Wie verlautet, wird der Bericht der Commission, welche mit der Untersuchung der Affaire des ehemaligen Kriegsministers Anghelescu betraut ist, seinen Bericht am 25. d. M. dem Cassationshofe unterbreiten.

Zur Affaire Simeon Mihalescu. Der ehemalige Direktor der Ephorie, Herr Simeon Mihalescu, pflegte bekanntlich von Personen, welche die Güter der Ephorie in Pacht nahmen, Vermittlungsgelder in Form von billets à ordre zu begeben, die er sofort escomptirte. Nun weigert sich ein Pächter, eine derartige Tratte, die sich in Händen einer dritten Person befindet, zu bezahlen. Der Inhaber der Tratte hat sich deshalb an das Tribunal gewendet, so daß es wohl zu einem Prozesse kommen wird; der Prozeß dürfte von interessanten Enthüllungen begleitet sein.

Zur Affaire der Zigeuner. Gestern wurden im Cabinet des Untersuchungsrichters in Gegenwart des Generalprocurors Burada und der Procuratoren Athanasovici und Spiru Eftimiu sämtliche Zigeuner, welche auf der Polizei mißhandelt worden waren, verhört. Die Zigeuner wiederholten die Erklärungen, die sie dem Procuror Goria Rosetti bei Beginn der Untersuchung abgegeben hatten. Hiedurch werden die Gerüchte, daß man von einer Seite auf die Zigeuner eingewirkt hätte, um ihre Aussagen zu beeinflussen, widerlegt. Der Prozeß soll bestimmt am 24. September abgeurtheilt werden.

Die rumänische Nationalität des Primaradjunkten, Erem Ghermani, ist von der „Boina nationala“ auf Grund einer ihr seitens eines alten Bürgers zugegangenen Information in Zweifel gezogen worden. Die „Indep. roum.“ hat es nun auf sich genommen, diesen Zweifel zu zerstreuen und

bringt deshalb in ihrer heutigen Nummer einige bibliographische Daten über Herrn Ghermani, aus welchen hervorgeht, daß jeder Zweifel an der rumänischen Nationalität des Genannten unbegründet ist.

Die geographische Gesellschaft organisirt einen Konkurs für Geographie unter den Schülern der hiesigen Gymnasien und Lyceen, der im Laufe dieses Monats stattfinden wird. Zu diesem Konkurs werden nur solche Schüler zugelassen, welche vier Klassen zurückgelegt und aus Geographie die Note 8 erhalten haben. Die Umschreibungen erfolgen bei dem Generalsekretariat, Strada Vestei Nr. 4.

Orientalistenkongress. Der „Monitor offiz.“ veröffentlicht das königliche Dekret, durch welches dem Unterrichtsministerium ein Kredit von 3000 Fr. eröffnet wurde. Dieser Kredit ist bestimmt, die Kosten zu decken, welche die Entsendung des Professors B. P. Hasdeu nach Stockholm verursacht, woselbst am 13. (25.) September der Orientalistenkongress eröffnet wird, und an welchem Herr Hasdeu als Repräsentant Rumäniens theilnehmen wird.

Von der Präfektur Ilfov. Die Einweihung der neuen Localitäten der Präfektur und des Permannenzkomites des Distrikts Ilfov findet am 27. Oktober d. J. statt.

Die Ausstellung der Statue Niron Costin, welche wir bereits angezeigt haben, wird Freitag, den 7. September im Saale des Athenäums beginnen und drei Tage währen. Die Eröffnung der Ausstellung wird in feierlicher Weise vor sich gehen.

Die Arbeiter des Arsenal haben erfreulichweise bisher ihre Absicht zu striken nicht durchgeführt und es ist Hoffnung vorhanden, daß sie von diesem Vorhaben definitiv absehen werden.

Bei zweien von den Bauern, welche im Districte Putna von einem wüthenden Wolfe gebissen worden sind, und welche sich in der Behandlung des Dr. Babesch befinden, haben sich bereits die Symptome der Tollwuth eingestellt. Es ist somit neuerdings erwiesen, daß die Pasteur'sche Methode bei Bissen von wuthkranken Wölfen ohne Erfolg angewendet wird.

Räthselhaftes Verschwinden eines Leichnams. Vor etwa einem Monate starb im Filantropia-Epitale ein Mädchen, namens Mariza, im Alter von 24 Jahren, an einer schweren Krankheit. Da über die Todesursache kein Zweifel obwaltete, und sich weder Verwandte noch sonstige Bekannte eingefunden, erfolgte die Beerdigung in aller Stille. Am vergangenen Sonntag erschien nun auf dem Parquet eine Frau vom Obor, welche unter Vorzeigung einer Photographie der Verstorbenen erklärte, daß sie die Todte gekannt habe, und daß dieselbe keines natürlichen Todes gestorben sei. Um die Richtigkeit dieser Angaben zu konstatiren, ordnete das Parquet die Exhumirung des Leichnams, und eine Untersuchung des Kadavers durch den Gerichtsarzt an. Die Exhumirungs-Kommission verfügte sich gemeinsam mit der Reklamantin an den Ort, wo die Leiche begraben worden war. Das Grab wurde geöffnet, aber wie erstaunten alle Anwesenden, als dieselben das Grab leer fanden. Ueber das räthselhafte Verschwinden der Leiche ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Ein Skandal in einer Kirche. In der St. Nikolaikirche, welche unterhalb der Metropole liegt, spielte sich vorgestern ein arger Skandal ab. Während nämlich die Einsegnung der Leiche des Nikolaus Pasoe vorgenommen wurde, stürzte die Mutter des Todten in die Kirche und rief unter lautem Geschrei, ihr Sohn sei von seiner Frau vergiftet. Nur mit Mühe gelang es, die Frau von der Leiche zu entfernen und diese behufs Ueberführung nach dem Bestattungshofe aufzuheben. Auf dem Wege dahin entspann sich eine blutige Kauferei zwischen den Verwandten des Todten und denen seiner Frau, was die Intervention des Staatsanwaltes zur Folge hatte. Die Leiche wurde nicht begraben, da an derselben die Autopsie vorgenommen werden soll.

Ein Todtschlag in Folge Eifersucht. Wir haben leztthin gemeldet, daß in Lipia Bojdani ein Arbeiter einen Kollegen mittelst einer Erbhacke erschlagen hat. Die Untersuchung hat ergeben, daß dieser Todtschlag in Folge von Eifersucht erfolgt ist, da der getödtete Arbeiter mit der Frau des Mörders in einem sträflichen Verhältnisse gestanden und in flagranti ertappt worden ist.

Vom Jassyer Appellgerichtshofe. Die Wiederaufnahme der Thätigkeit am Jassyer Appellgerichtshofe wird in der üblichen feierlichen Weise vor sich gehen. Die Eröffnungsrede wird der dortige Generalprocurator Herr Branceanu halten, während die Erwiderung von Seiten des Präsidenten Herrn Iciu ausgehen wird.

„Gazeta Dobrogi“ ist der Titel eines neuen Blattes, welches am 1. (13.) September in Constantza das Licht der Welt erblicken wird. Dieses Blatt, welches vom 13. November ab sowohl in rumänischer als auch in türkischer Sprache er-

scheint, wird sich angeblich weniger mit Politik als mit den wirtschaftlichen Interessen der Dobrudscha beschäftigen.

Von der Galazer Primarie. Zum Primar der Stadt Galaz wurde Herr C. Nessu und zu Primaradjunkten die Herren Gr. Moisu, P. Mica und G. Theodorescu gewählt.

Ein doppelter Mordmord. Aus Galaz, den 3. September wird uns geschrieben: Der Maschinenführer des hierortigen Eisenbahn-Depots, Philipp Athanasu, welcher sich gestern Nachts mit einem Freunde, einem italienischen Tischler, nach Hause begab, wurde von einem Fuhrmanne (Ghiociar) namens Costachi angefallen und sammt seinem Kollegen, der ihn verteidigen wollte, erstochen. Als Grund dieses Doppelmordes wird angegeben, daß Athanasu mit dem Ghiociari, der sein Nachbar ist, schon seit lange in schlechtem Einvernehmen lebte, welches durch einen Tags zuvor stattgehabten Streit noch gesteigert wurde. Auf alle Fälle bleibt es jedoch erwiesen, daß die Ghiociari, welche von jeher ein eigenes Korps bilden, die grausamsten und wildesten Leute unserer Stadt sind, in deren Viertel sich selbst die verwegsten Militärs nicht hineintrauen. Es wäre daher sehr angezeigt, daß die Polizei ernstere Maßregeln ergreife, um dem gewaltthätigen Treiben dieser Leute ein für allemal eine Schranke zu setzen.

Zu dem Konflikte, welcher zwischen dem Primaren der Stadt Pitesti, Radulescu und dem Präfekten Kirigescu ausgebrochen ist, meldet ein hiesiges Blatt, daß der Präfekt Kirigescu erlegt worden solle. Es scheint demnach, als wären die Beschwerden des Radulescu gerechtfertigt gewesen. Wie man uns aber aus positiver Quelle meldet, ist bis zur Stunde in dieser Angelegenheit noch keine Entscheidung getroffen worden.

Duell. Am Freitag fand in Buzeu ein Duell auf Pistolen zwischen dem Direktor der Präfektur B. Murgulescu und dem Primar der Stadt Buzeu Demetriadi statt. Es wurden 2 Kugeln ohne Resultat gewechselt.

Der Prozeß des ehemaligen Polizeichefs von L. Magurele, Bladasescu, der bekanntlich angeklagt ist, öffentliche Aktenstücke gefälscht zu haben, gelangt in diesem Monate vor dem Schwurgerichtshofe der genannten Stadt zur Verhandlung. Der Angeklagte wird durch den Deputirten Herrn L. Bratianu, der ehemals Mitglied des Appellgerichtshofes war, verteidigt werden.

Zur Verfolgung der Häuerbande welche die Brandschadungen im Walde Geornoleasa im Kreise Otteniza verübt haben, hat die Präfektur Ilfov zwei Eskadrons Calarasi entsendet.

Ueberfall. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden drei Bauern, welche nach ihrem Dorfe Dancea im Districte Covurlui zurückkehrten, auf ihrem Wege angegriffen und nicht allein ihrer Habseligkeiten beraubt, sondern auch noch mißhandelt. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Ueber den „weißen Pasha“ im Sudan fehlen noch immer bestimmte Nachrichten, gleichwohl kann es auch nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen, daß ein Europäer — sei es nun Stanley oder Emin — mit einer mächtigen Kriegsmacht im aequatorialen Süden sich aufhält. Wie ein Telegramm aus London meldet, sind dort über Suakim neuere Meldungen aus Chartum eingetroffen, in denen gesagt wird, der Mahdi habe gegen den im Delta des Bahr-El-Ghasel mit einer großen Neger-Armee stehenden christlichen Heerführer bereits dreimal eine Expedition geschickt; alle drei seien erfolglos geblieben. — Unter „Delta des Bahr-El-Ghasel“ ist vorausichtlich jenes Gebiet zu verstehen, wo Bahr-El-Abiad, Bahr-El-Djabel und Bahr-El-Ghasel sich nach einander zu einem Strom vereinigen.

„Die Rose von Frankreich.“ Der Pariser „Figaro“ erzählt: Der Herzog d'Andiffret-Basquier trug auf dem letzten Banket der Royalisten im „Hotel Continental“ eine kleine Rose mit Stengel und mehreren Blättern aus Gold im Knopfloche. Diese Blume war ihm am nämlichen Tage von der Gräfin von Paris geschickt worden. Diese Blume hat die Prinzessin angenommen, und mit ihr will sie die treuesten Freunde des Grafen von Paris schmücken. Fünfzehnhundert goldene Rosen sind bei einem der bedeutendsten Goldschmiede von Paris bestellt worden und werden demnächst nach Sheen House abgehen. Die Lieblingsblume der Prinzessin war ehemals die Nelke, allein an dem Tage, da sie erfuhr, daß General Boulanger diese Blume gewählt, ersetzte sie dieselbe sofort durch die „Rose von Frankreich“.

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache Jedem gratis zu übersenden. Adr. Institut für Taube, 15 Camden pk. rd. London NW.

„Ist die Ehe ein Mißgriff?“

Die Engländer sind ein seltsames Volk, welches außerdem, was andere Leute beschäftigt, immer noch einen separaten Gegenstand der Aufregung braucht. Raum ist der Kampf der beiden Eisenbahngesellschaften vorüber, welche ohne jede vernünftige Ursache ihre Züge von London nach Edinburg in einem Tempo führten, daß nicht nur den Passagieren, sondern auch den Maschinen der Athem ausging und daß, wie ein Prospekt besagt, „beinahe gar keine Zeit mehr dazu nothwendig ist“, ein Kampf, der fieberhaftes Interesse in Old England wachrief, und schon ist wieder eine ähnliche Sensationsaffaire ausgetauscht, die einen fürchterlichen Kumor verursacht. Diesmal ist es blos ein Artikel, den eine Dame Namens Mona Caird in der „Westminster Review“ veröffentlicht hat, der den englischen Spleen auf der ganzen Linie entfesselte und die Bevölkerung des Inselreiches verrückt gemacht hat, als sie das jemals in dem letzten halben Jahrhunderte gewesen. Besagter Artikel führt den Titel: „Is marriage a failure?“ (Ist die Ehe ein Mißgriff?) und diese, allerdings etwas brutal aufgeworfene Frage hat die Engländer nun an die irische Affaire, an die Masfauah-Frage, an die Reise Crisp's vergessen gemacht. Wenn man sich wann immer auf der Straße oder in einem Eisenbahnwaggon trifft, wenn man eine Zeitung zur Hand nimmt, ist es immer dieselbe tyrannische Frage, die Einem aufgedrängt wird: „Was halten sie von der Ehe?“ Der „Daily Telegraph“ allein veröffentlicht täglich mindestens zwanzig Zuschriften pro und contra und es ist kein Ende abzusehen, wann dieser Streit geschlossen werden wird. Die Sache wäre wirklich unterhaltend, wenn sie nicht gar so verrückt wäre.

Es versteht sich von selbst, daß Mistreß Mona Caird in ihrem Artikel die Einführung der freien Liebe verlangt. „Die Ehe,“ so raisonnirt sie, „kann ihren Ursprung nur in der Liebe finden; Diejenigen, welche einander gar nicht mehr gefallen, müssen das Recht haben, ihrer socialen, physischen, moralischen oder geistigen Mesalliance ein Ende zu machen“, so wie das bei den Mormonen oder den Indianern der Fall ist, oder wie man in der Quadrille seine Tänzerin wechselt. Selbstverständlich ist es auch, daß 90 von 100 Einsendungen sich mit dem größten Abscheu über die Ansichten von Mona Caird aussprechen und ihr Urtheil in dem verdammenden Worte „shocking“ zusammenfassen; namentlich sind es jene Briefe, welche die Unterschrift „Eine englische Matrone“ tragen, die ihrer Entrüstung in den schärfsten Worten Ausdruck geben. Unter 227 Briefen, welche unlängst in den Zeitungen erschienen, habe ich aber nur eine einzige, offene Zustimmung zu den Ideen von Mona Caird gefunden. Es ist das ein junges Mädchen, welches wahrscheinlich von keiner Duenna bewacht wird, und die sich Loto unterzeichnet. Sie ist, wie sie schreibt, die Braut eines Mannes, den sie anbetet. Wenn ihr derselbe eine Verbindung à la Mona Caird vorschläge, so schreibt sie, würde sie nicht zögern, dieselbe anzunehmen, da sie überzeugt ist, daß das einzige wirkliche Band dasjenige ist, welches sich zwischen zwei guten Herzen, und nicht dasjenige, welches vom Pfarrer und vom Bürgermeister geknüpft wird. Ein spleenbehafteter Lord wurde von der reizenden Naiwetät dieses Kindes so ergriffen, daß er es entführen

wollte, welcher Plan aber daran scheiterte, daß ihm der „Daily Telegraph“ die Adresse verweigerete. Die arme Kleine wird übrigens an jedem Morgen von einer Anzahl erbitterter Matronen in den Zeitungen förmlich zerfleischt, welche steif und fest behaupten, daß sie keine Engländerin, sondern eine Landsmännin von Zola sein müsse. Aus jeder Zeile dieser Korrespondenzen leuchtet übrigens die Bewunderung des Engländers für seine eigenen Tugenden und seine Verachtung gegen die gottlosen Bewohner des Kontinents hervor. Es ist gerade so, als ob die regulären Ehen blos in dem Lande blühten, wo die „Pickles“ zuhause sind, und die Zuschrift eines französischen Marine-Offiziers, daß es in Frankreich ebenso viele anständige Frauen und gute Familienväter gäbe, wie in England, wird als ein Ausbruch echten französischen Chauvinismus' behandelt.

Unter diesen Zuschriften fiel mir besonders die eines warmen Vertheidigers der Ehe auf, der ein Schiffskapitän langer Fahrt ist und immer vierzehn Tage während siebzehn Monaten bei seiner Frau zubringt. Einigermassen komisch wirken auch die Zuschriften einer Anzahl von alten Jungfern, die für die Seligkeit der Ehe schwärmen, sowie auch die Zuschrift eines alten Junggesellen, der da schrieb: „Meines Erachtens ist die Ehe eine sehr üble Sache, wenn Einen die Frau schlägt und betrügt, aber eine sehr gute, wenn man das ihr thut.“

Ein Gatte erklärt, daß sein eheliches Glück vollkommen wäre, wenn er nicht von Samstag Abends bis Montag Früh ohne Beschäftigung wäre und diese Zeit bei seiner lebenswürdigen Gehälte zubringen müßte; mehrere Andere variiren in verschiedenen Tonarten das Wort der Maintenon: „In der Ehe gibt es nichts zu lachen“, daß sie also im Grunde eine langweilige Sache sei; eine junge Frau wieder schreibt, daß die Ehe eine bewundernswerthe Sache ist, wenn der „Herr“ nie zu Hause ist und die Frau gehen und kommen kann, ohne der Beleidigung eines Verdachtes ausgesetzt zu sein. Das ist ein kleiner Schlaupfopf, der es mit Molière hält: „Gar schwach, mein Herr, wär' unsere Ehre, Wenn strenge sie bewacht stets wäre.“

Interessant ist auch der Fall eines braven Bürgers, der außerordentlich glücklich in der Ehe lebt, aber der Zeitung sein Glück nur anonym mittheilen kann, weil seine Gattin ihm eine Szene machen würde, wenn sie erführe, daß er die Zeit auf solche Narrheiten vergeude. Ein Civilingenieur, der sich „Anti-Bumbug“ unterschreibt, findet, daß der eheliche Stand eine ideale Existenz wäre ohne den ungeheuren Egoismus der Frauen, worauf ihm eine Witwe alsbald antwortet, daß die Männer nicht einmal werth sind, daß eine edle Frau einen Blick auf sie werfe. Vielleicht wird aus den Beiden noch ein Ehepaar.

Es gibt übrigens auch Correspondenten, welche zwar nicht die Umsturzideen von Mona Caird theilen, aber doch gewisse Reformen eingeführt sehen wollen. Mehrere verlangen die gesetzliche Einführung eines Altersminimums zur Eheschließung; „Fünfundzwanzig Jahre!“ ruft Einer aus, der wahrscheinlich zu zwanzig Jahren geheirathet hat und dabei übel gefahren ist. „Achtundzwanzig, wie es schon Plato wollte!“ ruft ein Ernüchterter, der schon mit neunzehn geheirathet hat. Sehr viele Correspondenten verlangen auch einen obligaten Brautstand von me-

nigstens zwei Jahren, um sich genau kennen zu lernen und um nicht das Wort des Dichters grausam an sich selbst zu erfahren.

„Mit dem Gürtel, mit dem Schleier Reißt der schöne Wahn entwei“

Man darf füglich gespannt darauf sein, welche Consequenzen die von Mistreß Mona Caird inze-nirte Bewegung noch im Gefolge haben wird; trotzdem aber glaube ich, daß wenn jener greise Schah von Persien, der, als man ihm die Vermählung eines seiner Hofbeamten mittheilte, verwundert fragte: „Die Leute heirathen also immer noch?“ hundert Jahre nach der Veröffentlichung des Artikels der Mistreß Mona Caird durch England reisen könnte, er seine Frage auch dann noch zu wiederholer Gelegenheit hätte. Man kann über die Ehe schimpfen, so viel man will; es wird doch geheirathet, und in England mehr, als sonstwo, denn die Ehe bleibt immer ein Wagniß und der Engländer drängt sich am meisten dahin, wo es etwas zu riskiren gibt.

Aus dem Gerichtssaale.

Berlin, 20. August. („Heupferd!“) Die Frage, ob diese Bezeichnung eine so schwere Beleidigung darstellt, wie sie die Gefindeordnung als Vorbedingung zum plötzlichen Verlassen eines Dienstes in Aussicht nimmt, unterlag gestern der Prüfung des Schöffengerichtes. Ein Kutscher, welcher bei einem Kaufmann in Lohn stand, war angeklagt, ohne triftige Gründe und ohne Kündigung den Dienst verlassen zu haben. Angekl. Ja hatte einen Grund, der allemal durchschlagen duht, so lange et noch Anstand und Ehrgefühl geben duht. — Präf.; Wollen Sie uns Ihre Gründe nicht nennen? — Angekl.: Er hat mir jeschumpfen un des läßt sich Keener nicht jefallen, höchstens Gener, der keene Krenpe an'n Hut hat. — Amtsanwalt: Ist es denn gar so schlimm gewesen, daß Sie sich gleich so beleidigt fühlen konnten? — Angekl.: Ja habe Reputation im Leibe und lasse mir nich von jeden Plunderjahn als „Heupferd“ estimiren. — Amtsanwalt: Wenn Frem Brodherrn diese nicht gerade schöne Bezeichnung entschlüpft ist, so ist das doch nicht gar so schlimm, zunal die wahrscheinlich irgend welchen Anlaß zur Rüge gegeben haben werden? — Aber doch nich forn Dreier. Ja bin ein ganz ruhiger Zemüthsmensch; wenn ich man jut zu essen und zu drinken habe, da lasse ich de schwerste Arbeit vor stehen. Un Uebrigens war ich bei die Jarde un habe so viel Honnör im Leibe, des ich mir nich irade jeschmeichelt fühle, wenn mir een Pachulle een „Heupferd“ an den Kopp schmeißt. — Präf.: Sie sind ja aber noch mehrere Tage nach dieser furchtbaren Beleidigung bei Ihrem Herrn im Dienst geblieben, und dann erst haben Sie sich plötzlich aus dem Staube gemacht — Angekl.: Herr Gerichtshof, et fiel mir erst später in, det et doch reene zum Kabolzschießen wäre, wenn sich Gener, der bei de Jarde gestanden, mit so'ne vier-beenigen Beleidigungen lange rumschleppen sollte, und da unser Kaiser sich nich mal so wat zu seine niedrigsten Untergebenen erlauben duht, so kann ich so'nen Kooftmich ooch nicht de Legitimation ausstellen, det er so mit de Froheiten rumschmeißen kann wie unser Gener mit de Fremdwörter. — Amtsanwalt: Wenn Sie beim Militär gestanden haben, so werden Sie wohl auch aus Ihren ersten Exercirübungen her wissen, daß solche Schimpfwörter

Freiheit.

Von Kristian Winterhielm.

(2. Fortsetzung.)

Das Gespräch mit Rundqvist hatte meinen Sinn mit allerhand Gedanken über den ewig tobenden, stets wiederholten Streit zwischen den Gesellschaftsklassen erfüllt, zwischen Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, Befehlenden und Gehorchenden.

Von Anbeginn der Welt war es ja so gewesen. Würde es jemals anders werden?

Sollte denn wirklich, wie man jetzt jeden Tag hört und liest, alle Ungerechtigkeit und Verderbniß dort oben, all' das edle Leiden unten angesammelt sein? Rundqvist hatte keinen Zweifel daran gehegt.

Ich saß im Speisesaal des Hotels beim Mittagessen. Es waren viele Leute da, und ich hatte mich an einen kleinen Tisch gesetzt, der ein wenig abseits stand und nur selten benützt wurde.

Dieser Platz war nahe an dem mit einer Portiere verdeckten Eingang, durch welchen die Kellner das Servirzimmer betraten und verließen. Wenn ich vom Mittagessen kam, benützte ich gern diesen Ausgang, weil ich durch denselben einen näheren Weg zu meinem Zimmer im Hotel hatte.

Es war eine Art breiter Gang, ursprünglich gewiß eine Einfahrt, die zu ihrem jezigen Zweck umgestaltet war, und obgleich dort während des ganzen Tages Gas brennen mußte, war die Luft

doch dumpf und feucht. Im Winter mußte es hier ganz entsetzlich sein.

An einem Mittelbding zwischen Ladentisch und Tisch saß dort eine ältere Dame, welche die Kellner zu kontrolliren und aus einer Art von tiefem Schrauf in der Wand hinter ihr die Getränke auszufolgen hatte. Während jener Stunden am Tage, wo servirt wurde, nahm sie ununterbrochen die Messingmarken der Kellner entgegen und notirte zu gleicher Zeit auf einem langen Papierstreifen die Sachen, welche hereingebracht wurden. Wenn eine Pause eintrat, mußte Alles summirt und in die Bücher eingetragen werden, und wie ich selbst von Fräulein Späre gehört, mußte sie dort ununterbrochen von Morgens 8 Uhr bis Nachts 1 Uhr sitzen, am Sonntag wie am Wochentag. Ihre Mahlzeiten nahm sie am Ladentisch ein.

Als ich zum erstenmale diesen Gang passirte, würde ich die kränklich aussehende, tief über die Bücher gebeugte Gestalt gar nicht hemerkt haben, wenn ich nicht plötzlich einen verdächtigen Husten vernommen hätte, dessen Art ich von einem Falle in meiner Familie her nur zu genau kannte.

Als ich Fräulein Späre dann zufällig vorgestellt wurde, muß ich gestehen, daß sie einen ungewöhnlich angenehmen Eindruck auf mich machte; ich fühlte sofort, daß sie „eine meiner eigenen“ sei, gewiß ein ganz unverzeihlicher Ausdruck, den ich in dessen in Folge des Verwandtschafts-Erbgesetzes von meiner Mutter habe, die so altmodisch war, daß sie

sagte: „my house is my castle“, und in ihrer Damenbekanntschaft einen Unterschied zwischen ihren eigenen“ und „den anderen“ machte, obgleich diese „anderen“ sie im Grunde ebenso lieb hatten.

Kurzum, es war offenbar, daß Fräulein Späre mit der Muttermilch etwas eingesogen haben mußte, das sie scharf von ihrer Umgebung unterschied. Und trotzdem war sie so häßlich — wenn übrigens diese Bezeichnung von Jemandem gebraucht werden kann, dem Bildung und Güte aus allen Zügen leuchten. Aber diese Züge möchte ich am liebsten als das Zerbild einer in der Familie erblichen, ursprünglich prächtigen Adler-Physiognomie bezeichnen; bei ihr jedoch war es zu etwas — wie soll ich es nur gleich nennen — Eulenartigem geworden, obgleich auch dies nicht ganz genau zutrifft. Sie hatte ja kein rundes Gesicht, im Gegentheil, es war von gewöhnlicher Breite, aber mager, abgezehrt, verschrumpft, gelbbraun. Es waren die großen, ein wenig runden Augen und die eigenthümliche, krumme Nase, welche einem auffielen. Und dann die krankhafte Röthe auf den Backen, jedesmal wenn sie hustete.

So saß sie da, tagaus, tagein, in ihrem ärnlichen schwarzen Wollkleide, das statt ergraute Haar sorgsam unter eine eng anschließende, schwarze Seidenhaube gestrichen. Den einzigen Schmuck, welchen ich sie tragen sah, war ein schmaler Goldstreifen mit einem viereckigen Lapis lazuli.

Ich saß, wie gesagt, mit einem Kotelett beschäftigt, gleich am Eingange zu ihrer Residenz, als ich

unter Umständen gar nicht so böse gemeint sind. — Angekl.: Bei'n Commiß lasse ich mir den jernigen fallen; da hat man Respekt vor die Treffen und verschluckt so'n Heupferd, ohne wille zu schlucken. Aber bei's Civil, da nehmen wer so wat nich an! — Der Amtsanwalt beantragte wegen unbefugten Verlassens des Dienstes 6 Mark Geldstrafe, da nach seiner Meinung die Bezeichnung als „Heupferd“ unter den obwaltenden Umständen nicht als eine so schwere Beleidigung zu erachten ist, die nach der Gesinde-Ordnung ein Verlassen des Dienstes rechtfertigt. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an, erkannte aber nur auf 1 Mark Geldstrafe, eventuell einen Tag Haft. — Angekl.: Doch nicht schlecht! For ne Mark leiste ich mir nächstens doch een Heupferd, wat ich denn for's Criminal bringe.

Bu viel!

Von Ernst Ahlgren.

(Schluß.)

„Schau, mein Kind, da hast du etwas, um dich zu stärken“, sprach sie.

„Ich mag nichts“, lautete die verdrießliche Antwort.

„Schmeckt es dir besser, wenn Adele mit dir anstößt, so hole ich noch ein Glas.“

Man fragte gar nicht, ob Adele auch Lust habe, Wein zu trinken oder nicht. Es wurde ihm plötzlich klar, daß all' diese Zärtlichkeit nichts war, als verkleideter Egoismus, und er hätte sie dafür prügelnd mögen. Alles nur deshalb, weil er ihnen gehörte, ihnen!

Dies wurde ihm geradezu widerlich, und um weiteren Ueberredungsversuchen zu entgehen, leerte er das Glas in einem einzigen Zug, mit solcher Festigkeit, daß ihm der Inhalt in die unrechte Kehle kam und er zu husten begann.

Dies hörte man in's Haus hinein und Tante Lili kam ganz erschreckt herausgelaufen.

„Es ist furchtbar, wie sehr du dich erkältet hast, mein Engel“, sagte sie mit ihrer milden, etwas klagenden Stimme, „willst du nicht etwas Lakritzensaft?“

„Unrechte Kehle“, hustete er und deutete auf's leere Weinglas, während Tante Agathe ihm mit der freien Hand in den Rücken puffte.

„Wein“, sagte Tante Lili, „ach du mein Gott!“

Sie hegte ein förmliches Entsetzen vor allen starken Getränken.

Doch nun war das Maß voll. Ledde wandte den Kopf so gewaltsam um, daß der Hut zu Boden fiel.

„Geht eurer Wege! rief er wüthend. „Ich mag nichts, gar nichts! Ich will allein sein, allein! Ich kann das nicht länger ertragen!“

Er schrie förmlich.

Mama erhob sich. Adele ließ den Sonnenschirm sinken. Sie schauten einander an.

Ledde hatte sich aufgesetzt.

„Ich werde noch verrückt, wenn ich nicht allein bleiben kann!“ rief er aus und griff sich mit beiden Händen nach dem Kopf.

„Sonnenstich!“ murmelte die Mutter verzweifelt, allein man hörte ihr nicht zu.

„Ich bin kein Lieblingsthier, das nur zu eurem Vergnügen lebt; ich bin kein Schopshündchen, das man fort hätschelt; ich bin ein Mensch — Herr-

gott, habt ihr denn nie daran gedacht, daß ich wirklich ein Mensch bin! — daß ich nicht für euch da bin, sondern für mich, daß mein Leben nicht das euerige ist, sondern das meinige! — daß ich diese Zärtlichkeit nicht aushalte — daß ich frei sein will?“

Mama sah ihn mit namenlosem Schrecken an; etwas Aehnliches hatte sie niemals gehört. Adele wurde bald roth und bald blaß; sie schämte sich, daß der Vetter sich so tactlos betragen konnte. Das hätte sie von Ledde niemals erwartet.

„Nehmt weg, nehmt weg!“ rief er und deutete auf die Stühle. Hierauf schlug er die Hände vor's Gesicht und die Ueberreizung der Nerven machte sich in einem Strom von Thränen Luft.

Seine unfreiwilligen Plagegeister beeilten sich, seinem Wunsche nachzukommen und so blieb er denn allein.

Das war eine unbeschreibliche Erleichterung für ihn, Schmerz und Genuß zugleich.

Er haßte sie wegen dieser krankhaften, hätschelnden Zärtlichkeit, welche ihn weich und fest in ein Spinnennetz eingebettet hatte; er fühlte sich niedergedrückt von der stickigen Atmosphäre, mit welcher sie ihn umgaben. Der gewaltsame Ausbruch hatte etwas Befreiendes in sich. Er weinte vor Sehnsucht nach des Lebens frischem Wind, nach Schmerz und Freude; er schmachtete danach, sein eigenes Leben auf eigene Rechnung und Gefahr zu leben. Doch je stärker dieser Wunsch die Brust ihm schwellte, desto schwerer sank das Bewußtsein der eigenen Wichtigkeit auf ihn. Er litt unter seinem eigenen Kleinsinn, seiner Värbeißigkeit, litt darunter, sich gehemmt und gelähmt zu sehen. Und dazwischen schlichen sich Selbstwurmwürfe in seinen Sinn — sachte, unbarmherzig. Was war er? Bloß ein Weichling, ein unnützes Wesen, so unendlich weniger als der gewöhnlichste Tagelöhner. Und die, welche für ihn gestrebt, gearbeitet und gesorgt hatten, belohnte er nun mit Undank!“

Und so überfiel ihn denn eine Empfindung von trostloser Einsamkeit, von bitterem, frühreifem Lebensüberdruß. Die ganze Welt schien ihm krank, ungesund. Es wäre besser, todt zu sein.

Er fuhr empor, denn er hörte Schritte im Garten. Dieselben kamen nicht von der Küche her, sondern vom kleinen Gatterthor, das auf die Straße führte.

Das war ja Hilda!

Da kam sie mit ihrem raschen Gang, in ihrer funkelnagelneuen Trauerkleidung, die sie um den Großvater trug. Die kleine Nase strebte keck in die Luft und sie schlenkerte die Arme, während sie ging. Der Crêpeschleier war um den Hals geschlagen und auf der einen Schulter befestigt — ganz nachlässig, wie es schien — allein in diesem faltenreichen Rahmen war die Farbe des Gesichtes von doppelter Wirkung.

Sie war in strahlender Laune, wie gewöhnlich und schien für ihren Uebermuth nur noch ein Ziel zu suchen. Ledde begriff sogleich, daß er das ausermählte Opfer sein werde und wußte, was er zu erwarten habe. Er beeilte sich, seine Augen zu trocknen und nur mit sehr gemischten Empfindungen beantwortete er ihren heiteren Gruß; denn es war ihm klar, daß er ohne Barmherzigkeit werde ausgelacht werden.

gann, und mit diesem fing auch die anstrengendste Arbeit an.

Aber Fräulein Späre antwortete nicht; ich hörte Rundqvist durch den Gang gehen und begriff, daß die Sache durchgemacht sei.

Armes Fräulein Späre! Sie war wohl den Fünzigern nahe; seit zwölf Jahren hatte sie nun tagaus, tagein gefessen, ihre ohnehin nicht starke Gesundheit untergrabend, bei einer Arbeit ohne Licht, ohne Luft, einformig und geisttödtend. Daß sie die Auszehrung hatte, war offenbar; natürlich hatte diese sich in der rauhen Luft entwickelt, welche dort im Winter herrschte.

„Es muß anstrengend sein, hier Tag für Tag zu sitzen“, sagte ich zu ihr, als ich nach dem Mittagessen ihren Verschlag passirte.

„Ach ja, ach ja, das ist wohl wahr“, antwortete sie mit einem tiefen Seufzer und heftete ihre runden, hellbraunen Augen auf mich.

Ich hatte erwartet, einen Ausdruck von Ungeduld, Bitterkeit und verhaltener Wuth in ihnen zu entdecken, aber es lag nur eine für den, welcher sie sah, herzerreißende Resignation in ihrem Blick. Es lag wie ein grauer Schatten auf ihr, etwas von dieser Hilfsbedürftigkeit der Armen, das einen so trostlosen Eindruck machen kann. Die Flecken auf ihren Backen und die knochigen, gerade nicht schönen Hände waren röther als gewöhnlich, wie es mir schien; doch das mochte vielleicht eine Einbildung meinerseits sein.

(Fortsetzung folgt.)

Sie warf ihren aufgespannten Sonnenschirm in's Gras und stellte sich vor das Sopha.

„Gibt es hier nichts, um sich zu setzen?“ sagte sie und sah sich um, als erwarte sie, er werde sich erheben und ihr den Platz einräumen oder zum mindesten ihr einen Stuhl holen.

Hierauf begann sie ihn näher anzusehen, erst verwundert, dann schelmisch, und dann kam es — erschreckend, genußreich wie eine kalte Douche — ein klingendes Lachen, so unwiderstehlich ansteckend, daß er, dunkelroth vor Scham, selbst d'rein einstimmen mußte.

„Nein, Ledde, nie in meinem Leben hätte ich dich für einen solchen Thoren gehalten!“ Und darauf lachte sie wieder.

Er aber schaute nur und schaute, lachend, den Kopf gegen den Sopharücken gelehnt, während der Sonnenschein über sein schmales Gesicht und seine erhitzten Augen floß. Er fand sie nicht schön, nur frisch und kalt — so frisch, daß man Schmerz und Tod vergessen konnte, wenn man sie ansah.

Es wußte, daß sie durchaus nicht vorhatte, bei ihm zu bleiben, aus dem einzigen Grunde, weil sie ihn langweilig fand. Aber selbst dieser rücksichtslose Egoismus machte auf ihn, thatlos und schlaff, wie er sich fühlte, einen unbeschreiblich belebenden Eindruck. Und in diesem Augenblicke dächte ihm, das Wohlwollen der ganzen Welt könne nicht solch' ein Stück selbstischer, unverfälschter, Lebenslust aufwiegen.

Bunte Chronik.

(Ein Freundschafts-Opfer seltener Art) wird aus Newyork berichtet; Ein Mann, Namens Mac Carthy ist soeben in Freiheit gesetzt worden, der drei Jahre im Zuchthause zugebracht, obgleich er jeden Augenblick im Stande gewesen, den Schuldigen zu nennen. Dieser, Namens Luby, hat auf dem Sterbebette alles eingestanden. Es war um Weihnachten 1881, als Mac Carthy stark berauscht in einer Newyorker Laverne mit drei Italienern in wilden Streit gerieth, der sich auch auf der Straße fortsetzte. Mac Carthy stahl rasch ein Messer aus einem Laden und stürzte auf die Angreifer los, unterlag jedoch, und einer der Italiener zog sein Stilet und war eben im Begriff, dem Niedergeworfenen den Garaus zu machen, als ein Kumpan desselben, ein „Langfinger“, dazwischen stürzte, dem Italiener den Dolch entwand und ihm denselben ins Herz stieß. Darnach liefen Alle davon. Vier Jahre lang forschte die Polizei nach dem Mörder und verhaftete schließlich den Unrechten, Mac Carthy. Er wurde wegen Todschlags zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt, indem er, um seinen Freund zu schützen, fälschlich zugeab, die That begangen zu haben. Als Mac Carthy's Frau von dem Eingeklandnis des sterbenden Luby vernahm, schrieb sie ihrem Gatten sofort die frohe Bottschaft und erhielt wenige Tage vor seiner Freilassung folgende Zeilen: „Ich wußte, wer den Italiener getödtet, seit jener Unglücksnacht schon, aber meine Lippen waren versiegelt, weil er ja meinethwegen und um mich zu retten in das Hausen gerieth. Ich bin sehr froh, daß die Wahrheit an's Licht gekommen, um deinetwegen und um meines Kindes willen.“

(Auch eine Mode.) Aus Paris schreibt man: „Jene Herren, welche in letzterer Zeit durch Briefchen vornehmer Damen beglückt worden, werden zu ihrem Erstaunen gesehen haben, daß dieselben durchwegs statt mit Tinte mit einer goldfarbenen Flüssigkeit geschrieben waren. Das ist nämlich der neueste Pariser Genre, und die Idee, die von einer bekannten Malerin stammt, machte auch sofort Furore. Die Künstlerin hatte nämlich einen Brief an eine Gräfin zu richten, verschüttete aus Achtlosigkeit ihre Tinte und tauchte ihre Feder in der Verlegenheit in jenes Näpfschen, in welchem sie ihre zerlassene Goldfarbe aufbewahrt hatte. Der Gräfin gefiel die Idee so gut, daß sie sie imitirte, und auf diese Weise entstand eine neue Mode, die mindestens drei Monate leben wird, wenn sie sich nicht — und davor schütze Gott die armen Galans — überhaupt völlig einbürgert.“

(Die entwichenen Krokodile.) Gegen den Kapitän Frey von dem Segelschiffe „City of Lincoln“, von welchem die dreizehn Krokodile in Hamburg entwichen sind in dem Augenblicke, als er sie in ein offenes Boot bringen ließ, ist eine Untersuchung eingeleitet. Die Inhaber von Badeanstalten auf der Elbe fordern von dem Kapitän einen namhaften Schadenersatz, da in Folge der erlassenen polizeilichen Warnung die Badeanstalten verödet von Besuchern sind. In den Lehranstalten ist den Kindern die Bekanntmachung der Polizeibehörde mitgetheilt worden.

(Nationalgeschenk.) Der Stadtrath von Rio de Janeiro hat beschloffen, eine National-Subskription zu eröffnen, um den Professoren Semmola aus Neapel, Charcot aus Paris und de Giovanni aus Padua, welche den Kaiser Dom Pedro von

plötzlich stuzte. Ich hatte Rundqvist's Stimme vernommen. Fräulein Späre mußte zuerst gesprochen haben, denn ich hörte ihn sagen:

„Es ist ganz unmöglich, bestes Fräulein; heute ist es unmöglich. Sie wissen, daß wir heute Abend Club haben, und ich kann Marie nicht hieher setzen, wenn der Verkehr so groß ist; überdies hat sie draußen ja genug zu thun. Aber morgen, Fräulein Späre, morgen Vormittag auf jeden Fall. Sind Sie vielleicht krank? Wieder Kopfschmerz?“

„Nein, krank bin ich nicht“, hörte ich sie mit ihrer milden, schwachen Stimme und in einem Tone bescheidener Unterwürfigkeit sagen, aber ich fühle mich so müde, so müde, und es hat mich eine so seltsame Unruhe gepackt; ich weiß nicht, was es ist.“

„Nun, wenn Sie nicht krank sind, so . . .“

„Ich weiß nicht, was es ist, aber heute fällt mir die Arbeit so ungewöhnlich schwer; ich bin so unruhig; ich meinte, daß vielleicht heute Nachmittags . . .“

„Aber, bestes Fräulein, gerade heute Nachmittags würden Sie uns in die größte Verlegenheit bringen, und wenn Sie nicht krank sind, so . . . Aber morgen Vormittags können Sie frei sein; morgen während des ganzen Vormittags.“

Wirklich, ich horchte, denn dies begann mich zu interessieren, und ich dachte bei mir, daß es gerade kein großes Opfer sei, das Herr Rundqvist brachte, denn der „Vormittag“ dauerte für ihn wohl nicht länger, als bis das Serviren des Mittagessens be-

Brasilien so glücklich behandeln, ein prächtiges Geschenk darzubringen: die Insignien des Rosenordens in Gold und Brillanten. Die ersten Unterzeichner waren die Kronprinzessin und ihr Gemahl, der Graf von Eu.

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 5. September.

Auch im Verlauf des heutigen Verkehrs war es die Valuta, welche die Aufmerksamkeit unseres Marktes monopolisirte, und obschon das Goldagio derartig gesunken ist, daß der Hausspekulation kaum eine Marge geboten worden, so findet dennoch die durch anhaltende Erfolge kühn gewordene Hausspartei Spielraum genug, um ihr Streben auf's Aeußerste zu treiben. Es gelang ihr thatsächlich auch heute, den Gold-Kurs bis auf 1 1/8 zurückzudrängen, wonach er mit 1% den Markt verließ. Diese feste Stimmung des Marktes übertrug sich auch auf Bank-Aktien, welche eine Avance von nahezu 10 Frks. bis 1040 á 1043 zu registriren hatten. Dacia notirten 215, Nationala 224 á 223, während Baubanken zum Kurse von 95 á 96 aus dem Markte geholt wurden.

Der Anlagemarkt behauptete seine andauernd feste Haltung, während Devisen um eine Nuance sich drückten.

Es notirten heute zum Schluß der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 98—, 7% rurale Pfandbriefe 108— id. 5% 97 3/4, 7% städtische Pfandbriefe 107—, id. 6% 101—, id. 5% 94—, 5% perpet. Rente 95—, 5% amortisierbare Rente 97—, 7% Communal-Anleihe 86—, — Aktien: Nationalbank 1042, Baubank 96—, Dacia-Romania 256—, Nationala 227—. Devisen: Paris Check 99.60, 3 Monate 99.— London Check 25.27 1/2, 3 Monate 25.12 1/2, Wien Check 2.05 1/2, 3 Monate 2.03 1/4, Berlin Check 123.45—, 3 Monate 123.10, Antwerpen Check 99.35, 3 Monate 98.70, Agio 1.40—1.60—90% Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 4. September 11 Uhr 50 M. Vormit.) Die anlässlich der gestern erfolgten Kündigungen zum Ausdruck gelangte matte Tendenz verflüchtigte sich allsogleich, als von Berlin mit circa 4 Mark höhere Notirungen eintrafen. Demzufolge vollzog sich auch bei uns ein Umschlag, der namhafte Coursaufbesserungen im Gefolge hatte. Es notirten zum Schluß: Herbst-Weizen 8.10, Frühjahr-Weizen 9.09, Hafer 6.15, Neumaiz 5.72, März-Weizen 15.10. — Aufträge unter den koulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechselr, Strada Blanari Nr. 11.

Licitations-Ausschreibungen.

Monitorul off. 114.

5/17. September. — Lieferung von 480000 Kilogr. Eichenholz oder 540000 Klg. Buchenholz für die Commune Galatz. — Nähere Bedingungen bei der Primarie Galatz.

6/18. September. — Aprovisionierung der Commune Jassy mit 260000 Liter Petroleum für die Stadtbeleuchtung. Provisorische Garantie 2000 Lei. — Nähere Bedingungen in der Kanzlei der städtischen Verwaltung in Jassi.

6/18. September. — Lieferung von 55 Klafter Buchenholz, 40 Wagen Stroh und 5000 Klg. Gerste für die Primarie in Cämpulung. — Offerten an die Kanzlei der Primarie Cämpulung.

20. September. 2. October. — Konstruktion einer steinernen Brücke über den Istan bei Mizil auf der Strasse von Tohani nach Cielau. — Werth 19,000 Lei. — Permanenzkomitee des Distrikts Buzeu.

23. September. 5. October. Konstruktion einer kleinen Brücke über die Moşna auf der Landstrasse Huzi-Drănceni-Jasi. — Werth Lei 1405. — Permanenzkomitee des Distrikts Falcui.

27. September. 9. Oktober. — Vergebung der Chaussierung der Mahmudia-Strasse in Tulcea. Werth 25264 Lei 29 Bani. — Offerten an die Primarie Tulcea.

Brailaer Getreide-Markt

vom 22. u. 23. August a. St. 1888.

Heftl.	Libre Frks.	Heftl.	Libre Frks.
1250 Weizen 59 1/2	12.20 Caic.	2000 Weizen 57 1/2	11.30 Caic.
1300 "	59 3/4 12.—	1000 Rog. 3 3/4	6.40 Mag.
1500 "	59— 11.90 "	800 "	55 1/2 6.55 "
2980 "	57 3/4 11.60 "	800 "	52 3/4 6.15 "
3400 "	59— 12.— Schl.	3950 "	60 1/2 8.15 "
1100 "	58— 11.40 Caic.	1900 "	59 1/2 8.15 "
1000 "	59— 11.20 Mag.	2100 "	60— 8.15 "
3000 "	58— 11.59 "	3760 "	60— 8.53 Caic.
1750 "	60 1/2 13.—	1850 "	55 1/4 6.55 Mag.
3620 "	59 1/2 12.20 Caic.	3700 Weizen 58 1/2	12.20 Caic.
1150 "	59— 12.65 Mag.	1310 "	58 1/2 12.— Schl.
1800 "	57 1/2 10.50	1070 "	58 1/2 12.20 Mag.
3300 "	59— 11.25 Schl.	1400 "	57— 10.40
2680 "	59— 11.25 "	2650 "	57 3/4 10.875 "

Letzte Post.

Sehr interessante Dinge erzählt ein Berliner Correspondent der „Pol. Corr.“ zur Vorgeschichte der bevorstehenden Romreise Wilhelms II. Es heißt da: „Einige italienische Blätter, namentlich solche, die sich die unausgesetzte Bekämpfung des heiligen Stuhles zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen,

stellten die Bedeutung und Tragweite des Kaiserbesuches in Rom in einer eigenthümlichen Beleuchtung dar. Manche Organe dieser Richtung, darunter „L'Italie“ und „Tribuna“, hielten diesen Anlaß für geeignet, ihn zur Grundlage für Angriffe gegen den Heiligen Stuhl nicht bloß in politischer Richtung, sondern auch gegen dessen religiöse Bedeutung zu machen. Derartige Deutungen stehen aber sicher mit den Gründen, von welchen die Absicht der Romfahrt des deutschen Kaisers eingegeben wurde, in Widerspruch. Es wurde denn auch von vatikanischer Seite gegen die Verbreitung einer derartigen Auffassung Stellung genommen, und es kann als beglaubigte Thatsache mitgetheilt werden, daß der apostolische Nuntius in Wien, Monsignore Galimberti, gegenüber dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß Beschwerden über die Auslegung, welche ein Theil der italienischen Presse der römischen Reise des deutschen Kaisers zu geben suchte, geäußert hat. Die freundschaftlichen Vorstellungen des Nuntius in Wien waren von unmittelbarem Erfolg begleitet. Wahrscheinlich wurde der italienischen Regierung der Wunsch ausgesprochen, die römische Presse möge es fürderhin unterlassen, der Reise des Kaisers eine Bedeutung und ein Endzweck beizulegen, welche durch den Kaiser selbst formell ausgeschlossen worden. Seither konnte man die Wahrnehmung machen, daß die liberalen italienischen Blätter sich in dieser Angelegenheit der Zurückhaltung befleißigen. Was die offiziellen Berliner Organe betrifft, haben dieselben vollständiges Stillschweigen beobachtet oder sich darauf beschränkt, von der Reise in durchaus korrektem und für den Vatikan in keiner Weise verletzendem Tone zu sprechen. Um den heiligen Vater über das Wesen und die Folgen der Romreise des Kaisers vollständig zu beruigen, ließ ihm Fürst Bismarck die bekannte Depesche zugehen, deren von manchen deutschen und italienischen Blättern angefochtene Authentizität Ihr Correspondent zu verbürgen in der Lage ist. In dieser Depesche betonte der deutsche Reichskanzler die Nothwendigkeit des Bündnisses Deutschlands mit Italien, um in Europa den Grundfäden des Friedens die Oberhand zu verschaffen und sie aufrechtzuerhalten. Er knüpfte daran die Erklärung, daß die militärischen Streitkräfte Deutschlands um ein Contingent von 500,000 Mann verstärkt werden. Es bestand somit für Deutschland eine politische und militärische Nothwendigkeit, welcher es nach dem Gebote seiner höchsten Interessen sich nicht entziehen konnte, die aber alle sonstigen Fragen unberührt läßt. Die Versicherungen des Fürsten Bismarck haben im Vatican einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Auch aus Wien sollen dem Heiligen Vater die beruhigendsten Erklärungen zugegangen sein.“

Aus Brüssel wird uns unter dem 1. d. M. geschrieben: Das Projekt einer Vermählung der Prinzessin Clementine, jüngsten Tochter des Königs von Belgien, mit dem italienischen Thronfolger gewinnt immer mehr an Konsistenz. Wie ich erfahre, hatte der Prinz von Neapel diesbezüglich mit dem Grafen von Flandern, Bruder des Königs Leopold, in Stuttgart Rücksprache gepflogen. Da jedoch der italienische Kronprinz von sehr zarter Gesundheit und auch sehr jugendlichem Aeußern ist, dürfte diese Heirath nicht allzuehr beschleunigt werden. Nichtsdestoweniger glaubt die katholische Presse Belgiens bereits zu dieser Frage Stellung nehmen zu sollen. Der „Brüsseler Courrier“, „Le Bien public“, „L'ami de l'ordre“, das „Amsterdamer Handelsblatt“ und noch andere katholische Blätter machen aus ihrer Entrüstung bei dem Gedanken, daß eine belgische Prinzessin in Rom den Thron in einem, dem heiligen Vater „geraubten“ Palaste einstmals besteigen solle, kein Hehl. Was die Gesinnungen bei Hofe selbst anbelangt, so weiß die Welt, daß König Leopold II., dieser so aufgeklärte und hochdenkende Monarch, nichts sehnlicher wünscht, als seine Tochter eines Tages die Stufen zum Throne eines mächtigen Reiches hinaufsteigen zu sehen. Die Königin Marie Henriette jedoch ist sehr fromm, und, wie schmeichelhaft ihr auch der Gedanke erscheinen mag, ihr Kind den Rang einer Thronerbin Italiens einnehmen zu sehen, so möchte sie andererseits doch auch nicht das Mißfallen des Heiligen Vaters erregen. Selbstverständlich bieten die Unversöhnlichen unter den Katholiken allen ihren Einfluß auf die Umgebung der Königin auf, um auf deren Entschluß in letzterem Sinne zu wirken. In Rom selbst machen sich übrigens zwei entgegenge setzte Strömungen bemerkbar. Den unversöhnlichen Cardinälen wäre nichts erwünschter, als das Scheitern eines Eheprojectes, durch dessen Verwirklichung der Enkel Victor Emanuel's ein naher Verwandter der Habsburger, des ältesten katholischen Herrscherhauses der Welt, werden würde, und so arbeiten diese darauf hin, daß Leo XIII. das Heirathsproject zwischen der Prinzessin Clementine und dem italienischen Kronprinzen „verdamme“. Obwohl der

Papst von dem Eheprojecte selbst peinlich genug berührt sein dürfte, so gibt er sich doch keiner Täuschung hin, daß diese Verbindung zu Stande kommen werde. Er betrachtet dieselbe vielmehr als eine unausweichliche Thatsache und deshalb enthält er sich als gewandter Politiker jeder allzu entschiedenen Opposition. Er wird sich dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach darauf beschränken, nur eine gewisse Unzufriedenheit zur Schau zu tragen, ohne jedoch sonstwie dazwischen zu treten, um schließlich sich mit dem Gedanken an diese Verbindung zu befrieden. Die Katholiken Belgiens sind wie allezeit noch, auch in diesem Falle päpstlicher als der Papst. Es soll bei diesem Anlasse auch nicht unerwähnt bleiben, daß, wie bekannt, auch einen Augenblick lang die Rede gewesen ist von einer Heirath zwischen dem italienischen Kronprinzen und einer Schwester des Kaisers Wilhelm II. Doch hat man in Berlin befürchtet, daß eine protestantische Prinzessin im Quirinal leicht eine schwierige Stellung einnehmen könnte und deshalb das Project sofort wieder fallen gelassen.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 4. September. Prinzessin Sophie, die Schwester des Kaisers, hat sich mit dem Kronprinzen von Griechenland verlobt.

Wien, 4. September. Entgegen den Nachrichten einiger Blätter, daß der Besuch des Kaisers beim König Humbert in Rom im Prinzepe beschloffen sei, sagt das „Fremdenblatt“: Nach unsern, aus besten Quellen geschöpften Informationen sind wir zu erklären berechtigt, daß in den betreffenden Kreisen bezüglich dieser Angelegenheit nichts bekannt sei.

Wien, 4. September. Der „Pol. Corr.“ wird aus Petersburg gemeldet, daß die Abreise der kaiserlichen Familie nach Südrussland für morgen anberaumt ist.

Wiesek, 4. September. Aus Anlaß der Ueberschwemmungen zu Budweis reiste der Kaiser, begleitet vom Kronprinzen und dem Statthalter, gegen Mittag zum Besuche der überschwemmten Städte ab. Von dort begibt sich der Kaiser direkt nach Wien. Die Behörden begrüßten den Monarchen auf dem Bahnhofe zu Wiesek. Der Kaiser drückte dem Bürgermeister seine lebhafteste Befriedigung für den ihm bereiteten Empfang und für die Freigebigkeit, mit welcher die Truppen versorgt werden, aus. Die Abreise des Kaisers vollzog sich inmitten enthusiastischer Zurufe der Bevölkerung. Die Erzherzoge kehrten gegen Abend nach Wieselburg zurück. Die Witterung ist jetzt prächtig. Für die Stadt ist die Ueberschwemmungsgefahr behoben.

Paris, 4. September. Das Journal „la Presse“ dementirt die Nachricht, derzufolge General Boulanger sich nach Deutschland begeben hätte.

Paris, 4. September. Der Gouverneur von Indo-China, Herr Constant, wurde seines Amtes entsetzt.

London, 4. September. Man schreibt dem „Standard“ aus Berlin, daß man daselbst nichts von einer neuen Reise Crispi's nach Deutschland, die im Monat October erfolgen sollte, wisse.

Petersburg, 3. September. General Brskewalsky ist am 30. August an der Spitze einer Expedition zur Erforschung Inner-Asiens, namentlich Tibets, von hier abgereist. Der Expedition, deren Kosten der russische Staat bestreitet, ist eine Kosaken-Eskorte beigegeben.

St. Petersburg, 4. September. Die Czarenwa ist nach Petersburg zurückgekehrt.

Athen, 4. September. In einer Unterredung, die der Redakteur des Journals „Ephimeris“ mit dem italienischen Gesandten Fedostiani hatte, widerlegte dieser alle, anlässlich des Erscheinens der italienischen Flotte in den griechischen Gewässern verbreiteten Gerüchte und erklärte, daß die Flotte den Festlichkeiten aus Anlaß des 25. Jahrestages der Thronbesteigung Königs Georg beimohnen werde.

Sofia, 4. September. Lady White passirte heute auf ihrer Reise Sofia. Viele hohe Würdenträger hatten sich zu deren Begrüßung nach Hermanly begeben. Der Gerant der englischen Agentie, sowie mehrere Mitglieder der Regierung begrüßten die Reisende auf dem Bahnhofe.

Israelitischer Choraltempel.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Vermietung von Sitzplätzen für die bevorstehenden hohen Feiertage an nachgenannten Tagen zwischen 4—7 Uhr Nachmittag stattfindet u. zw.: Donnerstag den 18., Sonntag den 21., Montag den 22., Dienstag den 23. und Mittwoch den 24. August a. St.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Theiß, Frau, Save), Date (2. September), and Water Level (Meters).

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

List of hotels and names of guests who have arrived, including Grand Hotel du Boulevard, Sugo's Grand Hotel de France, etc.

Kurs-Bericht vom 5. September u. St. 1888.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Exchange rate table with columns for location (Bukarest, Berlin), type of instrument (Municipal-Oblig., Cred. fone, etc.), and rates.

Studierende,

Notice for students regarding school registration and fees, mentioning Otto Rüdiger as the teacher.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Einladung

anherordentlichen General-Versammlung

Freitag, den 7. Sept. u. St. Abends 6 Uhr, im Vereinshause abgehalten wird.

Agenda for the meeting: 1. Reading of the protocol, 2. Election of board members, 3. Resolutions.

Bukarester Turn-Verein

Mittwoch, den 5. September u. St. 1888 nach dem Turnen

Südrussische Erlebnisse u. Kiewer-Dubiläums-erinnerungen

Notice for a lecture by Dr. Hans Kraus on Russian experiences and memories of Kiev.

Strada Bibescu-Voda No. 1.

Advertisement for Institutul Bergamenter Bucuresci, featuring an image of a person and text about their institute.

Unterricht nach dem Lehrplane für rumänische Staatschulen.

Notice regarding preparation for gymnasiums and real schools abroad, with contact information for the direction.

Apotheker Assistent

Notice for a pharmacy assistant position, mentioning Arthur Epeh and salary details.

Bukarester

Liedertafel-Garten.

Deutsche Operetten-Gesellschaft

Donnerstag, den 6. September 1888

Benefice des Herrn Hugo Wald.

Der Hofnarr.

Operette in 3 Akten von G. Wittmann und J. Bauer. Music by A. Müller jun. Cast list including Herr Walden, Frau Bager, etc.

Fachterinnen

Notice for a sewing school (Fachterinnen) located at Strada Bibescu-Voda.

Casino-Garten.

Strada Academiei No. 11. Notice for a casino garden with entertainment and food.

Casino-Garten.

Grand-Concert notice for a musical performance at the Casino Garden, featuring a selected program.

Bukarester Unterhaltungsanzeiger.

Advertisement for Colosseul Oppler featuring an image of a sun and text about daily military concerts and refreshments.

Advertisement for Luther's Eliseum featuring a daily concert and beer.

Advertisement for Casino-Garten featuring a restaurant and garden.

Advertisement for Restaurant Lubes featuring a restaurant in the Dacia Palace.

Advertisement for Cafe Boulevard featuring a cafe with a garden.

Theater advertisement listing National-Theater, Liedertafel-Garten, Jignitza-Theater, and Dacia-Theater.

Atelier Waber
 empfiehlt sich zur Aufnahme aller
photographischen Arbeiten
 bei exacter Ausführung.
CALEA VICTORIEI No. 11 bis
 neben der Polizei-Präfektur. 702



Atelier
 für
 Glasmalerei, Kunstverglasungen, Glasätzerei u. Sandgebläse
Albert Schmidt,
 30, Calea Grivița 30, Bukarest
 verfertigt verzierte Scheiben jeden Genres 518 20
 in allen Styllarten, eventuell nach Zeichnung in jeder beliebigen Dimension.

Zu vermieten.
 Im Centrum der Stadt nahe der Pferdeeisenbahn in der Strada Strybei-Woda No. 33, sind mehrere helle und geräumige Lokalitäten, bestehend aus Wohnräumen, Werkstätte, Magazine etc. etc. alles im besten Zustande, von Sst. Demeter an zu vermieten. Diese Lokalitäten wurden seit Jahren von der Firma **Teirich & Leopolder** bewohnt und eignen sich daher vorzüglich für ein ähnliches in diese Branche einschlagendes Geschäft. Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer **Carl Lang** ebendasselbst. 614 5

Zu vermieten
 sind zwei große Gewölbe gegen die Straße, ferner der I. Stock bestehend aus 7 Zimmern und einer Küche. Calea Victoriei 11 bis, neben der Polizei-Präfektur. — Näheres beim Eigenthümer, **Leon Lempart**, daselbst. 626 6

Tiefbohrung.
 Ich übernehme Bohrungen nach Petroleum, Kohle, Erze und Trinkwasser etc., mittelst meiner sehr schnellarbeitende Dampfbohr-Methode, bis zu jeder gewünschten Tiefe.
 Ich wünsche sich dafür interessirende unternehmende Kapitalisten mit mir in Verbindung zu setzen. Referenzen und Empfehlungen hauptsächlich von königl. Behörden stehen zu Diensten
Olaf Terp,
 Ingenieur für Tiefbohrung und Geologe.
 Breslau. 631 2

Institut. J. Stahl,
 Mädchen-Lehranstalt.
 BUKAREST, Calea Rahovei No. 36.
 Aufnahme für Schülerinnen täglich.

Echtes Luser'sches Touristen-Pflaster,
 das anerkannt beste Mittel gegen Sühneraugen, harte Haut u. s. w. findet man
 à Ln. 2.50 per Rolle (Wiederverkäufern 33% Rabatt)
 im Hauptdepôt für Rumänien bei Apotheker
Victor Thüringer,
 Bukarest, Calea Victoriei No. 126.
 Ebenda großes Lager von Migränepulver, Antifudin-Fußschweißpulver, Chinaweinen, aller Arten von Verbandstoffen, sowie den meisten, annoncirten pharmazeutischen Spezialitäten des In- und Auslandes. 517 14

Bicycles u. Tricycles.
The Coventry Machinist's Co. Ltd.
 Capital Francs 1,500,000.
 Hoflieferanten S. J. M. M. Kaisers von Rußland, Kaiserin von Oesterreich, Sultan von Marocco, Königs von Siam, Prinz von Wales.
 Generalagentur u. Depôt
W. Staadecker,
 London, Paris, Wien etc. Bucarest, Strada Smărdan 8.
 Erste Preise. Liverpool, Manchester, Sydney, Melbourne, Birmingham etc.

Universal Waschmaschinen.
 Handhabung absolut nicht anstrengend.
 Die Wäsche wird mehr geschont als beim gewöhnlichen Waschen; selbst Gardinen werden nicht beschädigt, zu haben bei
Brüder Kepich,
 Str. Selari 4. 562 10

Akademie für Handel und Industrie in Graz.
 Die Akademie beginnt mit 15. September d. J. ihr sechsundzwanzigstes Schuljahr.
 (Feier des 15jährigen Bestandes der Schule am 3. November l. J.)
 3 Jahrgänge und Vorbereitungs-Klasse für solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.
 Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor dem Eintritte das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule mit Erfolg zurückgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbedingung fehlt, besteht ein besonderer unentgeltlicher Vorbereitungsseurs für das Freiwilligen-Examen.
 Auskunft, betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführliche Prospekte ertheilt die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.
 506 7 **A. E. v. Schmid, Director.**

Französische Sprache Conversation und Literatur,
Prof. Ed. Nicot,
 Academischer Lehrer aus Paris. 169
 Adresse zu erfragen bei der Admin. d. „Bul. Tagbl.“
Makulatur-Papier
 70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt“.

Dr. THÖR,
 Spezialarzt für
Syphilis
 und 100 8
 Manneschwäche
 seit 18 Jahren (1870), ordinirt von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends.
 Strada Emigretu 3, Eingang von der Strada St. Voivozi.
Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
 STRADA FORTUNA 4, neben d. Apotheke „Cu sfinți“ (Calea Mosilor)
 Ordination v. 2-5 Uhr Nachm. NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen
Große Auswahl
 von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Eigenthümer des Gartens im Lampengeschäft Calea Victoriei 59. 613 6
K. Knappe.

Dr. THÖR,
 Spezialarzt für
Syphilis
 und 100 8
 Manneschwäche
 seit 18 Jahren (1870), ordinirt von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends.
 Strada Emigretu 3, Eingang von der Strada St. Voivozi.

Piano, Pianino,
Max Fischer,
 Galatz, Strada Mare No. 29 und Bukarest, beim Herrn **A. L. Patin,** Instrumenten und Musikalien-Handlung.
 Calea Victoriei im Palais „Dacia-Romania“ 6.
 Großes Lager von Clavieren amerikanischer Construction aus renommirten Fabriken.
 Billige Preise. — Katalogungen. — Vermietung 35 von Clavieren. 428

Soeben erschienen:
Die Verträge, Conventionen u. internationalen Uebereinkommen Rumäniens, welche zur Zeit zu Kraft bestehen.
 Im Auftrage des Ministers des Aeußern nach dem Originaltexte veröffentlicht u. mit erklärenden Noten, einem Index, dem General- und Conventionalzolltarif, statistischen Noten über den Außenhandel und einer Studie über das Conventionsrecht Rumäniens als Einleitung versehen von
T. G. DJUVARA,
 Diplom. Agent und Generalkonsul Rumäniens in Sofia, ehem. Chef der politischen Division und General-attaché ad-interim im Ministerium des Aeußern
Preis 30 Francs.
 Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung **Al. De-genmann,** Calea Victoriei 53. 637 4

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial-Drzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis und Geschwüre
 (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- und Weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Rannestraft.
 Ordinationsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. v. 3-5 Uhr.
STRADA CAROL No. 13.

Wichtig für Erzieherinnen.
 Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige
Stellenvermittlungs-Bureau
 für ganz Rumänien. Funktion zu mäßigem Preise für stellenlose Damen:
Adelheid Bandau,
 Diplomirte Lehrerin.
 Calea Victoriei Nr. 72, Briefe sind mit Retourkarte zu versehen. 1

Geheime Krankheiten
 Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und Weissen Fluss, Sanktausschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos
Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
 STRADA FORTUNA 4, neben d. Apotheke „Cu sfinți“ (Calea Mosilor)
 Ordination v. 2-5 Uhr Nachm. NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Große Auswahl
 von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Eigenthümer des Gartens im Lampengeschäft Calea Victoriei 59. 613 6
K. Knappe.

Eine deutsche Amme
 möchte zu sich zu Hause ein Kind (Säugling) gegen Vergütung in Pflege nehmen. — Câmpul Cucónei Str. Verde No. 23 Hinterm Spital Marvroghehi bei Michail Hellwig. 657 3

Wird gesucht
 ein möblirtes Zimmer bei einer besseren deutschen Familie. — Adresse unter „G. 667“, an die Adm. des Blattes erbeten. 665 6